

39

KLEINE REIHE

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2019

Irina Scherbakowa

Russland und Deutschland

Aspekte einer wechselvollen Beziehung

A black and white portrait of Theodor Heuss, the 1st Federal President of Germany, looking slightly to the left. The image is overlaid with a semi-transparent teal filter.

thh stiftung
bundespräsident-
theodor-heuss-haus

Zur Publikation

Deutsche und Russen verbindet ein historisch begründetes, besonderes Verhältnis. Irina Scherbakowa wirft einen ebenso ungewohnten wie inspirierenden Blick auf diese spannungsreiche Beziehungsgeschichte, indem sie an die vielfachen kulturellen und wissenschaftlichen Bezüge erinnert, die sich seit dem 18. Jahrhundert zwischen Russland und Deutschland entwickelt haben. Die Ausbildung nationaler Stereotype, die insbesondere in der russischen Literatur verarbeitet wurden, ist ebenso Teil dieser Geschichte wie die Gewalt- und Kriegserfahrungen im 20. Jahrhundert. Ein besonderes Augenmerk legt die Autorin auf die Möglichkeit und Notwendigkeit, sich der eigenen Vergangenheit zu stellen und Lernprozesse anzustoßen. Ihr Ausblick reicht dabei bis in die Gegenwart, in der das »andere«, kritische Russland mit seinen unabhängigen NGO-Aktivisten, Wissenschaftlern, Publizisten und Künstlern aus Deutschland deutlich mehr Unterstützung erhält als aus anderen Ländern. Auch daran wird deutlich: Das russisch-deutsche Verhältnis geht weit über die diplomatischen Beziehungen zweier Staaten hinaus.

39

KLEINE REIHE

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2019

Irina Scherbakowa

Russland und Deutschland

Aspekte einer wechselvollen Beziehung

thh

Stiftung
bundespräsident-
theodor-heuss-haus

Russland und Deutschland

Aspekte einer wechselvollen Beziehung

Die Beziehungen zwischen Russland und Deutschland haben eine lange Vorgeschichte, die es erlaubt, sie nicht nur in historischer Perspektive, sondern als Beispiel für die berühmten »Lehren aus der Geschichte« darzustellen. In Russland wird oft Hegel – meistens jedoch ohne ihn namentlich zu erwähnen – zitiert: »Was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben.«¹ Der russische Historiker Vasily Klyuchevsky greift 1893 in dem ersten grundlegenden Abriss der russischen Geschichte die pessimistische Beobachtung des deutschen Philosophen auf und beschreibt die Konsequenzen mangelnder historischer Lernbereitschaft: »Die Geschichte ist keine Lehrerin, sie ist eine Aufpasserin, Magistra Vitae, sie lehrt nicht, aber bestraft hart, wenn die Lehren nicht gezogen worden sind.«² Es zeigt sich, dass die Geschichte der Beziehungen zwischen Russland und Deutschland, zwischen Russen und Deutschen, diese Lehren sehr anschaulich darstellt.

1. Deutsche als Teil des russischen Lebens

Der Platz und die Rolle von Deutschen in der russischen Geschichte und in der russischen Kultur sind im Vergleich zu jenen der anderen europäischen Völker außergewöhnlich. Die Deutschen waren, im Gegensatz zu Engländern oder Franzosen – trotz aller Frankophilie des russischen Adels im 18. und 19. Jahrhundert – keine Außenseiter, sondern vielmehr seit Jahrhunderten ein Teil des russischen Lebens und der russischen Kultur. Auch das Wort »Nemetz« vom russischen »Nemoi« – »der Stumme« – womit in Russland im 16. Jahrhundert alle Fremden bezeichnet wurden, übertrug sich gänzlich auf die Deutschen, die ebenfalls diesen Ausdruck des Fremden auf andere Nicht-Russen angewandt haben. Die Zahl der deut-

schen Bevölkerung Russlands hat sich in zwei Jahrhunderten um fast das 70-fache erhöht und betrug am Vorabend des Ersten Weltkrieges etwa zweieinhalb Millionen. Die Deutschen wurden zu einer der größten ethnischen Gruppen, die sich in Folge von mehreren Umsiedlungswellen und der Erweiterung von Grenzen des russischen Zarenreiches gebildet hat. Sie machte 1,4 % der gesamten Bevölkerung Russlands aus und kam damit auf den neunten Platz unter den Völkern des Reiches. Die deutsche Bevölkerung in Russland war nicht homogen und bestand grob gesagt aus drei großen Gruppen:

Die baltischen Deutschen, meistens Vertreter von Gutsbesitzerfamilien aus baltischen Provinzen, die eine bedeutende Rolle in der Oberschicht des russischen Reiches spielten.

Die städtischen Deutschen, die beginnend mit der Regentschaft von Peter dem Großen direkt aus Deutschland nach Russland kamen und dort in Sankt Petersburg, Moskau und anderen Großstädten lebten.

Die zahlenmäßig größte Gruppe waren die sogenannten *deutschen Kolonisten*, die sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf Einladung der Zarin Katharina II. im Wolgagebiet, in der Ukraine, auf der Krim und im Kaukasus, also in den spärlich bevölkerten Regionen des Zarenreiches, ansiedelten. Es waren deutsche Bauern, hauptsächlich Mennoniten, die in Russland bis Ende des 19. Jahrhunderts wegen ihres Sonderstatus in einer faktischen Isolation von der einheimischen Bevölkerung lebten.

Wenn man jetzt aufzählen wollte, wie viele Persönlichkeiten deutscher Abstammung im Russischen Reich in der Wissenschaft, in der Medizin, im Militärbereich und in der Politik eine bedeutende Rolle spielten, müsste man Tausende von Seiten mit Namen ausfüllen. Ganz zu schweigen von der Zarenfamilie, den Romanows, die durch ihre Heiratspolitik nach 300 Jahren faktisch nur deutsche Wurzeln hatten, was der letzten russischen Zarin, die ebenfalls eine deutsche Prinzessin war, im Jahr 1917 zum Verhängnis wurde.

Die sehr komplizierten und wechselreichen Beziehungen zwischen Russen und Deutschen könnte man auf zwei unterschiedliche Arten beschreiben. Einerseits identifizierte man in Russland das *Deutsche* oft mit der deutschen Bürokratie und dem deutschen Spießertum. Die Hauptstadt Sankt Petersburg – allein schon der deutsche Name spielte dabei eine Rolle – wurde mit ihren vielen dort lebenden Deutschen zur Verkörperung dieser Vorstellungen von Engstirnigkeit, Reglementierung und Berechnung, geschäftlicher Pedanterie und bürokratischer Akkuratessse. Es waren Ste-

reotypen und Klischees über die *deutschen* Charakterzüge, die sich stark eingenistet haben, und die angeblich der *russischen* Seele mit ihren Weiten, den Höhenflügen und Abgründen, entgegenstanden. Diese Ansichten finden ihren Platz in der russischen klassischen Literatur des 19. Jahrhunderts von Dostojewski über Turgenew bis Tolstoi. Im ersten Band seines Romans »Krieg und Frieden« beschreibt Tolstoi die Sitzung des Militärarrats mit den preußischen Generälen, die ihre Kriegspläne vorstellen: »die erste Kolonne marschiert ... die zweite Kolonne marschiert ... die dritte Kolonne marschiert«. Diese Episode ist in Russland zum Sinnbild für eine angeblich genaue, in Wirklichkeit aber völlig unrealistische Kalkulation geworden.

»Mit dem Verstand ist Russland nicht zu begreifen« so der Dichter
Fjodor Tjuttschew

Es existieren viele solcher Sprichwörter über die Unterschiede zwischen Deutschen und Russen in der russischen Sprache. In der 1876 veröffentlichten Erzählung »Shelesnaja wolja« (»Der eiserne Wille«, eine Anspielung auf Bismarck) aus der Feder des bekannten russischen Prosaikers Nikolai Leskow³, wurden diese Gegensätze auf eine parodistische Weise dargestellt. In dieser Erzählung kommt der tüchtige und tugendhafte deutsche Ingenieur Hugo Pektoralis nach Russland und verfolgt strebsam seine Ziele. Doch seine Tüchtigkeit bringt ihm kein Glück. Sein »eiserner Wille« wurde von der russischen Unlogik, der völligen Strukturlosigkeit, besiegt. Der Autor zeigt, wie das unbegreifliche Russland den armen Hugo an seine Grenzen bringt. Man kann sich hier an das vielzitierte Wort des Dichters Fjodor Tjuttschew erinnern: »mit dem Verstand ist Russland nicht zu begreifen« (1866). Tjuttschew selbst hatte über 20 Jahre seines Lebens in München verbracht.

Russland sei weder mit Vernunft noch mit Logik, weder mit Regeln noch mit gesundem Menschenverstand zu erfassen, heißt es. In Russlands unendlichen Weiten ist somit geplantes Handeln nutzlos, man kommt sowieso nicht dort an, wo man ursprünglich hinwollte. Deshalb ist der Deutsche, als Verkörperung des Vernünftigen, Berechenbaren und Rationalen, mit Russland angeblich nicht vereinbar. Diese Sichtweise, mit der man seit Jahrhunderten alle Missstände und Misserfolge in Russland zu erklären versuchte, ist bis zum heutigen Tage in Russland vertreten.

Einige Jahre zuvor erscheint dieser Konflikt zwischen dem deutschen und dem russischen Charakter in Iwan Gontscharows berühmtem Roman »Oblomow« (1859) in einem anderen, fast tragischen Licht. In diesem Buch entwickelt er mit Oblomows Kindheitsfreund Stolz eine Antithese zum Haupthelden. Seine Figuren erschafft der Autor in einer Zeit der Hoffnung auf dringende Reformen, insbesondere auf die notwendige Abschaffung der Leibeigenschaft. Gontscharow beschreibt die Untätigkeit der Gutsbesitzer, die der Modernisierung Russlands im Wege stehen. Der Deutsche Stolz verkörpert dagegen den Unternehmergeist und die Energie, aber ohne Wärme, Gelassenheit und Güte, die Oblomow zu eigen sind. Diese Gegenüberstellung bleibt für lange Zeit symbolisch für die russisch-deutschen Wechselbeziehungen.

2. Die Rolle der deutschen Kultur in Russland

Es gibt jedoch auch eine andere Facette für die Rolle der Deutschen, und das sind vor allem die Kulturbezüge. Die im 19. Jahrhundert vorherrschende russische Bewunderung für deutsche Philosophie, Literatur und Wissenschaft gehört ohne Zweifel dazu. »Die Menschheit hat erst von den Deutschen erfahren, was Kunst und was Philosophie ist«, behauptete Wisarion Belinski, einer der bedeutendsten Literaturkritiker Russlands, 1836. Generell entwickelte sich Deutschland im Laufe der 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zu einer Art Mekka für die russische Romantik. Auch später gab es für jede Generation in Russland den deutschen Kultautor: für das 19. Jahrhundert war es beispielsweise Friedrich Schiller, auf den sich Dostojewski stets bezieht. Schiller war der am meisten gespielte Autor auf russischen Bühnen. Für die nächsten Jahrzehnte war es die Lyrik von Heinrich Heine. Für die Liebhaber der Belletristik in den 1930er Jahren sind das die deutschsprachigen Autoren Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger und Stefan Zweig; für alle Kriegsgenerationen ist Erich Maria Remarque mit seinen »Drei Kameraden« zu nennen, der auch heute noch zu den meist gelesenen ausländischen Autoren in Russland zählt. In den 1960er Jahren war es Heinrich Böll mit den »Ansichten eines Clowns«, dem in den 1960er und 70er Jahren die Romane von Thomas Mann folgten.

Diese Bewunderung galt aber nicht nur der deutschen Kultur und Wissenschaft, sondern auch dem humanistischen Geist. In der russischen Geschichte gab es keine Figur, die so selbstlos für die Erleichterung der elenden Lage der Gefangenen in russischen Gefängnissen kämpfte, wie der

deutsche Arzt Friedrich Joseph Haass. Haass war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Chefarzt der Gefängniskrankenhäuser. Der Umgang mit den Gefangenen im Zarenreich war grausam: Sie mussten zu Fuß tausende Kilometer zu ihren Verbannungsorten zurücklegen. Immer gleich mehrere Menschen waren mit einer Kette verbunden und an einen Eisenstab geschmiedet. Haass gelang es, diesen Eisenstab abzuschaffen. Bald auch erreichte er, dass die schweren Eisenfesseln durch leichtere Fesseln ersetzt wurden, indem man sie innen mit Leder auspolsterte und somit die Füße nicht länger bis auf die Knochen durchgescheuert wurden. Sein Grab in Moskau wurde zum Pilgerort. Die Tätigkeit von Doktor Haass war somit ein eindrucksvolles Beispiel dafür, was der deutsche praktische Geist für einen humanen Zweck erreichen kann.

3. Der Erste Weltkrieg als tiefe Zäsur

Welcher Zeitgenosse des 19. Jahrhunderts hätte sich vorstellen können, dass das kommende Jahrhundert Deutschland und Russland auf so eine dramatische Weise verbinden würde? Das 20. Jahrhundert hat den russisch-deutschen Beziehungen eine ganz andere Dimension gegeben, eine unvergleichbar kompliziertere und tragischere. Dieses Jahrhundert sollte auch hunderttausende Schicksale von Deutschen in Russland gravierend verändern.

.....

Das 20. Jahrhundert hat den russisch-deutschen Beziehungen eine ganz andere Dimension gegeben, eine unvergleichbar kompliziertere und tragischere.

.....

Fast symbolisch klingen die letzten Worte von Anton Tschechow, dessen Theaterstücke sowohl auf den russischen als auch auf deutschen Bühnen bis heute zu den am meisten gespielten gehören: »Als Abschied von dem, was nie wieder so wird, wie es war«. Tschechow starb 1904 im deutschen Badenweiler in den Armen seiner Frau, einer russischen Schauspielerin deutscher Herkunft. Seine letzten Worte »Ich sterbe« sprach er auf Deutsch.⁴

Der Erste Weltkrieg, im sowjetischen historischen Diskurs fast verdrängt und vergessen, hatte verheerende Folgen. Er wurde, wie die Zeitgenossen sagten, von drei Cousins entfesselt, weil ebendiese Monarchen mit der schnell voranschreitenden Modernisierung in ihren Ländern nicht Schritt halten konnten. Deutschland und Russland wurden zu Feinden. Antideutsche und antirussische Propaganda projizierte grässliche Feindbilder. In Moskau ereigneten sich antideutsche Pogrome, Geschäfte wurden geplündert, es gab viele Opfer. Alles Deutsche klang feindlich, deutsche Namen wurden russifiziert, Sankt Petersburg in Petrograd und deutsche Brötchen in französische umbenannt. Tausende von Deutschen, die zwar seit vielen Jahren in Russland lebten, ihre deutsche Staatsbürgerschaft aber behielten, wurden interniert und nach Sibirien oder in den Ural deportiert. Es gingen Gerüchte um, dass selbst die Zarin eine deutsche Spionin sei.

Das Trauma des Ersten Weltkrieges, der Millionen von Opfern forderte und zum Zusammenbruch der alten Monarchien führte, hatte in Russland eine Revolution und dann die Machtergreifung einer kleinen linksradikalen Partei, die die Lehre von Karl Marx in die Tat umsetzen wollte, zur Folge. Dem Anführer dieser Partei, Wladimir Lenin, der mit Hilfe der deutschen Regierung mitten im Krieg in einem plombierten Eisenbahnwaggon aus der schweizerischen Emigration nach Russland zurückkehrte, gelang es mit populistischen Parolen die Massen zu überzeugen. Als Folge kam es zu einem blutigen Bürgerkrieg und zur bolschewistischen Diktatur.

Im Bürgerkrieg, der erneut Millionen Opfer forderte, verringerte sich auch die deutsche Bevölkerung in Russland. Der Adel und die großbürgerlichen Familien wurden, wie andere »Weiße«, zu Opfern des Roten Terrors oder gingen in die Emigration. Auch viele Wolgadeutsche wurden zu Opfern des Bürgerkrieges und vor allem des Hungers, der im Jahr 1921 in diesen Gebieten wütete. Aber es gab auch Deutsche, die die bolschewistische Revolution begrüßten. Bei einem Teil der Russlanddeutschen keimte nämlich die Hoffnung, dass die 1923 gegründete Autonome Republik der Wolgadeutschen ihnen einerseits kulturelle, sprachliche und politische Veränderungen bringen und sie andererseits aus der Isolation, in der sie sich seit langem befanden, herausholen würde.

Nach der Machtergreifung hofften die Bolschewiki auf die baldige Weltrevolution. Deutschland sollte dabei eine der maßgeblichen Kräfte sein, und man erwartete dort den schnellen Sieg der Kommunisten. Als aber

die deutsche Revolution missglückte, wurden in Russland die ermordeten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zu Ikonen erhoben und zu Märtyrern der zukünftigen Weltrevolution stilisiert. Straßen, Plätze, Fabriken und Kulturhäuser in sowohl großen als auch kleinen russischen Städten wurden nach ihnen benannt. Die Hoffnung, Deutschland würde doch bald wieder für eine Revolution bereit sein, gaben die Bolschewiken nicht auf. Die Lingua franca der von Lenin gegründeten Kommunistischen Internationalen war deutsch. Auch in den 1920er Jahren wurde Moskau für viele deutsche Linke zum Mekka der kommunistischen Bewegung und zur Heimat von Proletariern aller Länder. Seit den 1920er Jahre wurde Deutsch zur Hauptfremdsprache in den sowjetischen Schulen und Hochschulen, d.h. 80 % aller Schüler und Studenten lernten Deutsch.

4. Der Mythos vom deutschen Proletariat

In der Weimarer Republik, mit ihrer bunten, widerspruchsvollen Atmosphäre zwischen der Romantik der Moderne im Geiste des Films »Berlin – die Symphonie einer Großstadt«⁵ und dem stets wachsenden politischen Radikalismus, gab es eine starke Bindung der linken Szene an Sowjetrussland. Walter Benjamin, Bertolt Brecht, Johannes R. Becher, Erwin Piscator und andere deutsche Autoren und Künstler fuhren nach Russland, um den Aufbau des Kommunismus mit eigenen Augen zu sehen. Sie wurden als fortschrittliche Kulturkräfte begrüßt und gefeiert.

Vor allem aber wurde die Solidarität mit der deutschen Arbeiterklasse zu einem wichtigen Teil der sowjetischen Propaganda. In den Kinos sah man in den Nachrichten Ernst Thälmann auf Massenkundgebungen sprechen sowie deutsche Arbeiter, die in Kolonnen mit geballten Fäusten und »Rotfront«-Gruß gegen Hitler und die SA marschierten. Der Mythos vom deutschen Proletariat, das doch irgendwann siegt, blieb noch lange bestehen – eigentlich bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. Die Kommunistische Internationale forderte allerdings – den Anweisungen Stalins folgend – von den deutschen Kommunisten, vor allem gegen die Sozialdemokraten vorzugehen, die man als Verräter und Sozialfaschisten diffamierte. Die sowjetische Führung hat also sehr viel dazu beigetragen, dass keine Einheitsfront der antifaschistischen Kräfte zustande kam. Im Jahr 1934, als Bertolt Brechts und Hanns Eislers Einheitsfrontlied in der Sowjetunion in tausenden Auflagen auf Schallplatten mit der Stimme von Ernst Busch erschien, war es dafür bereits zu spät.

In den 1990er Jahren hat man in Russland oft und wahrscheinlich mit Recht von dem »Weimarer Syndrom« gesprochen. Man wollte an diesem historischen Beispiel zeigen, was passiert, wenn eine schwache Demokratie von Rechts- und Linksradikalen angegriffen wird, sich nicht schützen kann und schließlich zusammenbricht. Dies offenbarte das Scheitern der liberalen Ideen und der Idee von Freiheit. Doch vor allem war die Schnelligkeit beeindruckend, mit der nach 1933 die unglaubliche Buntheit in der Kultur und in der Politik verschwand und sich in den Betonklotz der »Volksgemeinschaft« verwandelte. Als Folge davon waren viele Hauptakteure dieser Weimarer »Symphonie« gezwungen, in die Emigration zu gehen und unter anderem in die Sowjetunion zu flüchten. Doch bald stellte es sich heraus, dass sie in der Falle saßen: Auf beiden Seiten, sowohl bei Stalin als auch bei Hitler, lauerten auf sie Gefängnis, Lager und in den meisten Fällen der Tod.

5. Die stalinistische Ära

Viele deutsche Kommunisten, die in die Sowjetunion emigrierten, wurden bald Opfer des stalinistischen Terrors; sie wurden als Trotzlisten, Agenten und Spione angeklagt und entweder zum Tode verurteilt oder für Jahrzehnte ins GULAG⁶ geschickt.

Aber nicht nur deutsche Politemigranten wurden zu Opfern des Massenterrors. Sowohl viele parteilose deutsche Arbeiter und Ingenieure, die Anfang der 1930er Jahre in die Sowjetunion kamen, um hier als Fachkräfte zu arbeiten, als auch sowjetische Bürger deutscher Abstammung wurden vor allem in den Jahren des Großen Terrors, von 1937 bis 1938, verhaftet. Für die Spionageanschuldigung reichte bereits ein Besuch bei der deutschen Botschaft oder ein Brief von Verwandten aus Deutschland aus. Als Beweis wurden konfiszierte Dokumente herangezogen, die irgendeine Verbindung zu Deutschland hatten, wie beispielsweise Zeugnisse, Briefe, Ausweise oder Ausschnitte aus deutschen Zeitungen. Die »deutsche« Operation war die erste Aktion der Geheimpolizei der Sowjetunion im Rahmen der »nationalen Operationen« während der Zeit des Großen Terrors, die sich in der Nachfolge u.a. gegen die polnischen und finnischen Minderheiten richteten. So wurden in der Sowjetunion in dieser Zeit 1,7 Millionen Menschen verhaftet und fast 700.000 erschossen. Die deutsche Operation zählte nach ihrem Abschluss im Jahr 1938 insgesamt 55.000 Verhaftete. Davon waren 42.000 zum Tode verurteilt und 13.000 Gefangene ins GULAG geschickt worden.

Die Massenrepressionen stellten deutsche Kommunisten und linke Intellektuelle wie Bertolt Brecht oder Lion Feuchtwanger vor eine im Grunde zynische Wahl. Weil man der Sowjetunion als einzige Kraft zutraute, Hitler zu besiegen, vermied man öffentliche Kritik an Stalin oder versuchte, wie Lion Feuchtwanger es getan hat, Stalins Politik und die Moskauer Prozesse⁷ gegen Funktionäre der Kommunistischen Partei der Sowjetunion zu rechtfertigen. Feuchtwanger fuhr 1936, einer Einladung Stalins folgend, in die Sowjetunion. Er war bei einem der Moskauer Schauprozesse anwesend und versuchte, sie in seinem berühmten Buch »Moskau 1937«⁸ zu rechtfertigen.

Der Hitler-Stalin-Pakt ist ein besonderes Kapitel in den sowjetisch-deutschen Beziehungen.

Der Hitler-Stalin-Pakt ist ein besonderes Kapitel in den sowjetisch-deutschen Beziehungen. Seine Geheimprotokolle waren jahrelang in der Sowjetunion ein Staatsgeheimnis; man behauptete sogar, dass sie gar nicht existierten. Erst in der Perestroika-Zeit nach 1986 wurden sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Heute müssen wir wieder erleben, wie diese Protokolle in Russland offiziell als große Errungenschaft der sowjetischen Diplomatie dargestellt werden. Die Abbildung der bekannten Karikatur von 1939, in der Hitler und Stalin als Brautpaar dargestellt sind, ist unter Strafe gestellt. Heute will man in Russland erneut – wie bereits zu sowjetischen Zeiten – nicht offiziell zugeben, dass der Hitler-Stalin-Pakt die gemeinsame Zerstückelung Polens sowie die sowjetische Annexion der baltischen Staaten zur Folge hatte. Dabei genügt es, im Internet die ganzen Informationen abzurufen. Ein Telegramm, das in der Zeitung »Prawda« am 25. Dezember 1939 abgedruckt wurde, war die Antwort Stalins auf die Gratulation Hitlers zu seinem 60. Geburtstag: »Die Freundschaft der Völker Deutschlands und der Sowjetunion, die durch das Blut gefestigt ist, hat allen Grund, lang und fest zu sein.« Einige Monate später wurden 20.000 polnische Offiziere, die in sowjetische Gefangenschaft geraten waren, an drei Orten, von denen Katyn in der Nähe von Smolensk der bekannteste ist, erschossen.

Der Hitler-Stalin-Pakt stellte die deutschen Kommunisten vor ein unlösbares Dilemma und führte zum Ende der Komintern. Makaber erscheint dabei

das Schicksal derjenigen deutschen Emigranten, die vom Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (NKWD) aus dem stalinistischen GULAG geholt, nach Deutschland ausgeliefert und dort in Konzentrationslager gesteckt wurden. Das war auch das Schicksal der deutschen Kommunistin Margarete Buber-Neumann, die glücklicherweise ihre mehrjährige Haft im KZ Ravensbrück überlebte.

Bereits im Sommer 1941 existierte dieses Dilemma nicht mehr. Nach dem Beschluss der sowjetischen Regierung vom August 1941 wurde eine halbe Million Wolgadeutsche als potenzielle Diversanten und Spione nach Kasachstan und Sibirien deportiert. Für die Wolgadeutschen bedeutete dies den endgültigen Verlust ihrer Heimat, in der sie über 150 Jahre gelebt hatten. Tausende und Abertausende von ihnen sind an Hunger und unmenschlichen Arbeitsbedingungen gestorben.

6. Der Große Vaterländische Krieg

In diesem Kontext über den Zweiten Weltkrieg zu sprechen, der in Russland auch der Große Vaterländische Krieg genannt wird, ist schwierig und kann nur in Teilaspekten hier angedeutet werden. Vielleicht sollte man nur ansprechen, wie das Echo dieses Krieges, auch 75 Jahre nach seinem Ende, noch immer die Menschen in Russland bewegt. Liest man die Erinnerungen von Menschen, die die 1930er Jahre erlebt haben, oder liest man Zeitungen und Bücher, hört Lieder oder schaut Filme aus der Vorkriegszeit an, so wird eins deutlich: das Gefühl, dass der Krieg unvermeidbar gewesen war. Der Hitler-Stalin-Pakt brachte zwar Verwirrung, doch die meisten wussten trotzdem: Es wird einen Krieg geben, und der Gegner wird Nazi-Deutschland sein.

Aber als der Krieg dann wirklich ausbrach, wurde deutlich, dass die Menschen in der Sowjetunion ein völlig falsches Bild vom deutschen Gegner hatten. Die Soldaten hatten Respekt vor der deutschen Kultur und ihrer technischen Überlegenheit. Gleichzeitig glaubten anfangs viele Rotarmisten an das bereits erwähnte Propagandabild vom deutschen Arbeiter, der nur aus Angst und Gehorsam kämpfen und bei erster Gelegenheit sein Gewehr fallen lassen würde. Daher auch die Ratlosigkeit in den ersten Kriegsmonaten, die später, angesichts der militärischen Katastrophe und der Millionen Kriegsgefangenen, beinahe zur panischen Angst vor den deutschen Truppen führte. Mit dem wachsenden Widerstand wuchs jedoch auch der Hass gegen die deutschen Besatzer und ihre Vernichtungspolitik.

Es gab dennoch Millionen von sowjetischen Bürgern, die in diesem Krieg Deutschland aus einer sehr nahen und anderen Perspektive kennengelernt hatten. Das sind die Zwangsarbeiter, die nach Deutschland verschleppt worden sind und die man dort »Ostarbeiter« nannte. Über die wahre Geschichte dieser Menschen wusste man in Russland bis zur Perestroika sehr wenig. In der offiziellen Sprache der sowjetischen Behörden hießen sie Repatriierte. Sie wurden von den Sicherheitsorganen nach ihrer Rückkehr in die Heimat als potenzielle Kollaborateure und Verräter behandelt. Das war der Hauptgrund für ihr langes Schweigen. Die Erfahrungen der ehemaligen Ostarbeiter passten nicht in das Schwarz-Weiß-Bild des Krieges, in dem es auf der einen Seite nur die Guten und auf der anderen Seite nur die Todfeinde gab. Die Ostarbeiter fielen aus diesem Rahmen heraus. Sie kannten die Deutschen aus der Nähe, sie arbeiteten für sie und manchmal mit ihnen, einige lebten mit den Deutschen in einem Haus, aßen – trotz aller Verbote – mit ihnen an einem Tisch. Gerade die Ostarbeiter erfuhren am eigenen Leib, dass selbst gute und freundliche Deutsche das Schicksal der Zwangsarbeiter nicht als ungerecht empfanden. Dabei war bei den Ostarbeitern das Gefühl der Demütigung und des geringen Wertes, insbesondere durch das Tragen des Brustzeichens »Ost«, manchmal schwerer zu ertragen als die schwere Arbeit, die sie leisten mussten. Viele von ihnen erlebten in Deutschland aber auch helle Momente. Doch nach ihrer Rückkehr war es für sie gefährlich, sich an positive Sachen zu erinnern.

7. Die poststalinistische Ära

Die Kriegserfahrungen hatten in Russland eine lange Nachwirkung. Bis in die 1970er Jahre teilten sich die Kinder beim Spielen in Deutsche und Russen, wobei die Deutschen selbstverständlich die Feinde waren. Sogar die deutsche Sprache blieb immer noch die Sprache des früheren Feindes. Daran konnten auch die DDR-Erfahrungen, die damals viele Menschen in der Sowjetunion machten, nicht viel ändern. Die DDR war ein begehrtes Reiseland des Ostblocks und das Lebensniveau war dort viel höher als in Russland. Man hatte viele Arbeitskontakte, es kamen auch Studenten aus der DDR, aber wenn man über Deutschland sprach, meinte man doch fast immer die Bundesrepublik. In der Beziehung zur DDR entwickelte man einen Verdrängungsmechanismus. Die offizielle sowjetische Propaganda wollte den Eindruck entstehen lassen, dass in der DDR nicht dieselben Deutschen leben, die im Krieg gegen die Sowjetunion gekämpft hatten, sondern vielmehr lauter Antifaschisten. Alle Bösen und Schuldigen hingegen kamen aus der Bundesrepublik.

Das Bild von Nachkriegsdeutschland vermittelte die deutsche Literatur – und das war hauptsächlich die westdeutsche – durch Autoren wie Heinrich Böll, Günther Grass oder Siegfried Lenz, deren Werke seit den 1960er Jahren ins Russische übersetzt wurden. Sie haben viel dazu beigetragen, dass sich das Bild von den Deutschen zu verändern begann. Es war die Zeit, in der Literatur und Kultur eine große Rolle spielten. Eben jene vermochten Russen und Deutsche einander wieder näher zu bringen. Dabei übernahmen hervorragende Übersetzer aus beiden Kulturen eine wichtige Vermittlerrolle. Nicht zu vergessen auch die verbotene Literatur, die man aus Russland herausschmuggelte, wie zum Beispiel das Buch »Archipel GULAG« von Alexander Solschenizyn und viele andere mehr.

Der Kampf für die Wahrheit bedeutete für ehemalige Frontsoldaten die Möglichkeit zu erzählen, was sie und mit ihnen Millionen Frontkämpfer durchgemacht hatten.

Denn seit den 1960er Jahren, der sogenannten *Tauwetterzeit*, meldeten sich in Russland Literaten, Schriftsteller, Dichter und Künstler zu Wort, die dem offiziellen, lackierten, geglätteten Bild von diesem Krieg die Wahrheit entgegensetzen wollten. Sie stellten unbequeme Fragen an die Machthaber, die bislang unbeantwortet blieben. Es ging dabei um die stalinistische Kriegsführung, um den Terror gegenüber den hohen Offizieren in der Roten Armee vor dem Krieg und um politische Fehler, die zum katastrophalen Beginn des Krieges für die Sowjetunion führten. Es ließ sich nur schwer verschweigen, dass die Deutschen beinahe Moskau erobert hatten, sie bis an die Wolga vorstießen, Millionen von Menschen unter der deutschen Besatzung leben mussten und Millionen von Soldaten in Gefangenschaft geraten waren. Die Verluste jedoch konnte man vertuschen – offiziell sprach man von sieben Millionen Opfern. Diese Zahl war ungefähr viermal kleiner als in Wirklichkeit, wobei die realen Zahlen erst während der Perestroika veröffentlicht wurden. Der Kampf für die Wahrheit bedeutete für ehemalige Frontsoldaten die Möglichkeit zu erzählen, was sie und mit ihnen Millionen Frontkämpfer durchgemacht hatten. Sie sprachen darüber, dass es in ihrem Krieg nichts Pathetisches oder Heldenhaftes gegeben hatte. Dass der Krieg der Leutnants und der einfachen Soldaten ein ganz anderer war

als der der Marschälle und Generäle. Ihr Krieg war harte Arbeit im Dreck, in der Kälte, im Schützengraben, voller Blut. Die meisten kämpften schlecht angezogen, oft hungrig und von Heimaturlaub konnten sie nicht mal träumen. Sie wollten über das Schicksal der Kriegsgefangenen sprechen, über die Millionen Verschollenen und über Vieles mehr, worüber man eigentlich nicht sprechen durfte. Dieses Streben nach Wahrheit und die Suche nach Möglichkeiten sie aufzudecken, wurde für sie zum wichtigsten Ziel ihres Lebens. Die im Krieg erlittenen physischen und geistigen Verletzungen sollten nach dem Krieg nicht durch ein weiteres Trauma vertieft werden – nämlich durch die Entstellung ebendieser Wahrheit, auch wenn diese schrecklich war, wie die Plünderungen und Vergewaltigungen gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung beim Vormarsch der Roten Armee.

In der Woge dieses Kampfes für die Wahrheit, für die Entstalinisierung der Gesellschaft gab es immer mehr Löcher im Eisernen Vorhang – auch zwischen Russland und Westdeutschland. Es waren Menschen wie Heinrich Böll auf deutscher und Lew Kopelew auf russischer Seite, die diese Löcher bohrten. Und es gab auch deutsche Journalisten, die heimlich den Dissidenten dabei halfen, Manuskripte herauszuschmuggeln.

8. Perestroika

Gerade weil die Breschnew-Zeit so lange andauerte, dass sie ewig zu sein schien, kam die Wende doch irgendwie unerwartet. Der als Perestroika bezeichnete Modernisierungs- und Reformprozess schien manchmal unreal zu sein, so rasant entwickelten sich die Ereignisse. Das Jahr 1989 war in jeder Hinsicht ein Wendejahr, auch für Russland: mit den ersten freien Wahlen, der Gründung der Memorial Gesellschaft⁹, der Veröffentlichung von Alexander Solschenizyns »Archipel GULAG« und vielem mehr, das zur »Glasnost«- Politik Michail Gorbatschows führte. Polen, Ungarn, Tschechoslowakei – das sozialistische Lager mit seinen verschiedenen »Baracken« zerfiel ganz offensichtlich, und es schien, als gäbe es kaum jemanden mehr, der an seinem Erhalt Interesse hätte.

Die Deutsche Demokratische Republik war eine der letzten Bastionen. Dort wollte die Führung ganz sicher nichts ändern. Aber schon im Herbst 1989 versammelten sich in Leipzig Tausende zu Protestdemonstrationen. Im Oktober fuhr Michael Gorbatschow zur 40-Jahr-Feier des Bestehens der DDR. Es war jedoch deutlich spürbar, dass seine Beziehungen zu Erich Hone-

cker ziemlich kühl waren. Viele Jahre später enthüllten die Aufzeichnungen seines Mitarbeiters Anatolij Tschernjajew, wie sehr Gorbatschow die Reise missfiel. Zudem war er von den tausenden Teilnehmern der Anti-Regierungs-Demonstrationen beeindruckt.

Notiz vom 5. Oktober 1989:

»Michail Sergejewitsch fliegt morgen in die DDR zur 40-Jahr-Feier. Er hat gar keine Lust dazu. Den Text (der Rede) hat er bis auf den letzten Buchstaben durchgekaut... Kein Wort als Unterstützung für Honecker werde ich sagen... heute gab es in Dresden eine Demonstration mit 20.000 Menschen – gestern gab's das in Leipzig. Es gibt Informationen, dass sie in Gegenwart Gorbatschows beginnen werden, die »Mauer« zu stürmen.«

Als dann schließlich die Mauer fiel, war man nicht nur in Deutschland, sondern auch in Russland überrascht. Die Epoche des Kalten Krieges ging zu Ende, und es veränderte sich auch das Bild von Deutschland und den Deutschen. Es schien, als wären alle Stereotype und Vorurteile jetzt endlich weggeräumt worden. Der wirkliche Durchbruch kam jedoch erst, als in den für Russland sehr harten Wintern der Jahre 1989, 1990 und 1991 eine massive humanitäre Hilfe aus Deutschland eintraf – und das nicht nur in Form von Lebensmittelpaketen. Deutschland brachte, wie sonst kein anderes Land der Welt, dem neuen Russland ein starkes Gefühl der Sympathie entgegen.

.....

Ab Mitte der 1990er Jahre erhielt die russische Öffentlichkeit auch die Gelegenheit, endlich die Werke deutscher Philosophen und Historiker, die das Denken des 20. Jahrhunderts geprägt hatten, kennenzulernen.

.....

Als im Jahr 1989 »Memorial« als erste unabhängige zivilgesellschaftliche Organisation in Russland gegründet wurde, ging es um das Ziel, Denkmäler für die Opfer der politischen Repressionen zu errichten, die Geheimarchive zu öffnen und alle ehemaligen politischen Gefangenen zu rehabilitieren. Im Zuge der Öffnung von Archiven begann eine intensive Zusammenarbeit

mit deutschen Historikern, um sogenannte weiße Flecken aufzuarbeiten: Die Schicksale der deutschen Opfer in den 1930er Jahren, die Schicksale von Kriegsgefangenen auf beiden Seiten, das Schicksal der nach Deutschland verschleppten Ostarbeiter, die nach der Rückkehr in die Sowjetunion oft verfolgt oder diskriminiert worden waren; all dies sollte erforscht werden. Es sollten darüber hinaus die Geschichte der sowjetischen Sonderlager in der SBZ und viele andere Themen aufgegriffen werden. Ab Mitte der 1990er Jahre erhielt die russische Öffentlichkeit auch die Gelegenheit, endlich die Werke deutscher Philosophen und Historiker, die das Denken des 20. Jahrhunderts geprägt hatten, kennenzulernen. So waren nun die Werke von Karl Jaspers, Martin Heidegger, Walter Benjamin und anderen Autoren in russischer Übersetzung erhältlich. Auch Hannah Arendts epochales Werk »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft«, das sich dem Wesen totaler Herrschaft in Deutschland und Russland widmet, wurde 1996 ins Russische übertragen. Diese Veröffentlichungen halfen nicht nur dabei, die russischen Intellektuellen mit der zeitgenössischen Philosophie und dem politischen Denken des Westens vertraut zu machen, sie gaben darüber hinaus auch Antworten auf manche Fragen, die zu diesem Zeitpunkt noch ungelöst waren. Man suchte schließlich nach einem politologischen und philosophischen Instrumentarium, das es ermöglichen würde, Begriffe zu finden, mit deren Hilfe sich das gesellschaftliche System der Sowjetunion angemessen beschreiben ließ.

In der Zeit der Wende kamen auch deutsche politische Stiftungen nach Russland, um gemeinsame Projekte durchzuführen – ganz abgesehen von den vielen zivilgesellschaftlichen Initiativen, humanitären Hilfsaktionen und anderen deutsch-russischen Aktivitäten, die zu dieser Zeit entstanden waren. Es wird behauptet, dass man damals in Russland von den Deutschen lernen wollte, wie man die Aufarbeitung der totalitären Vergangenheit vollbringt und wie weit man schon in der Geschichtspolitik fortgeschritten ist, um von dieser Erfahrung zu lernen. Diese Behauptung ist wohl zutreffend. Doch das Wichtigste war von grundsätzlicher Natur – Deutschland war das beste Beispiel für den Aufbau einer Demokratie, wenn man Lehren aus den negativen Erfahrungen der Vergangenheit zieht. Noch in den 1990er Jahren waren viele überzeugt, dass das der Weg Russlands sei. Diese Sichtweise war zugegebenermaßen sehr naiv.

Denn all das erfolgte vor dem Hintergrund der beginnenden Wirtschaftsreformen. Der tägliche Kampf ums Überleben verdrängte nicht nur das Interesse an der Vergangenheit, mehr noch: Eben diese bis vor kurzem noch

von allen verdammte Vergangenheit erhielt plötzlich eine nostalgische Färbung. Ende der 1990er Jahre war es bereits ganz offensichtlich, dass das Thema der Repressionen an den Rand des gesellschaftlichen Bewusstseins gerückt war. Auch nach dem Zerfall des Sowjetimperiums im Jahr 1991 erfolgten Veränderungen, die nicht ins noch sehr sowjetische Bewusstsein von Menschen passen wollten und eine starke Identitätskrise hervorgerufen haben.

In den 1990er Jahren bildeten sich keine Leitlinien der Geschichtspolitik heraus, die eine konsequente Richtung vorgegeben hätten. Es gab keine juristische und rechtliche Beurteilung des kommunistischen Regimes, der Rolle Lenins oder Stalins. Es gab keine Entscheidung des Parlaments zu dieser Frage. Es gab darüber hinaus auch keine wirkliche Reform der Staatssicherheitsorgane. Diese Unterschätzung der Bedeutung einer konsequenten »Entsowjetisierung« hatte – wie wir heute deutlich sehen – schwerwiegende Folgen.

9. Die Putin-Zeit

Die entscheidende Kehrtwende in der Beurteilung der Vergangenheit und der Aufbau einer ganz bestimmten offiziellen Geschichtspolitik begann allerdings erst mit dem Machtwechsel im Kreml, also nach dem Jahr 2000.

Als wichtigster Schwerpunkt der nationalen Ideologie wurde die Idee vom starken Staat mit einem starken nationalen Führer erachtet. Auf der Suche nach Material, das diesen Gedanken unterstreichen und bestärken sollte, wandte man sich der russischen Geschichte zu.

Vor diesem Hintergrund wuchsen die antiwestlichen Stimmungen, der Geist des Kalten Krieges kehrte zurück, Russland sollte wieder als von feindlichen Kräften umgebene Festung erscheinen. Die Demokratiebewegung der Perestroika-Zeit, die in der Befreiung der Länder Osteuropas aus der sowjetischen Einflussphäre endete, sowie der Fall der Berliner Mauer und das Ende des Kalten Kriegs wurden als Niederlagen gesehen. Der Zerfall der Sowjetunion gilt als Störfall.

Eine wichtige Rolle für die Bemühungen um ein positives Bild der sowjetischen Geschichte spielte naturgemäß die Erinnerung an den *Großen Vaterländischen Krieg*. Er war das einzige Ereignis in dieser Geschichte, dessen

generelle Bewertung in der öffentlichen Meinung zu jedem Zeitpunkt einhellig war.

An die Stelle der vielschichtigen, vorwiegend tragischen Erinnerung an den Krieg setzte die offizielle Geschichtspolitik die Erinnerung an einen einzigen Tag, den Tag des Sieges.

An die Stelle der vielschichtigen, vorwiegend tragischen Erinnerung an den Krieg setzte die offizielle Geschichtspolitik die Erinnerung an einen einzigen Tag, den Tag des Sieges. Dabei wurde Stalin für ganz verschiedene soziale Gruppen immer mehr zum Symbol. Seine Gestalt entpuppte sich als überaus standhaft, lebendig und vielschichtig. Stalin verkörperte das russische Imperium und dies – so paradox es auch klingen mag – noch mehr als der letzte russische Zar. Er war auch das Symbol für eine Atommacht, vor der sich der Westen fürchtete. Und er verkörperte den Sieg im Zweiten Weltkrieg als Symbol für Isolationismus und antiwestliche Propaganda, für Traditionalismus und paternalistische Herrschaft: das Symbol für die Alternativlosigkeit einer sakralen Macht.

Es lebten die alten sowjetischen Stereotype wieder auf und verfestigten sich, natürlich wiederum durch die offizielle Propaganda. Die Vorstellung vom Westen als – heute wie früher – Feind und Quelle allen Unglücks für Russland, von einem Westen, der das Land in den 1990er Jahren fast in die Knie gezwungen hätte; von einer »fünften Kolonne«, die im Auftrag dieses Feindes agierte; von der Feindseligkeit – oder als Variante: der dreisten Undankbarkeit der Nachbarländer –, wurden von der Propaganda, vor allem im Fernsehen, immer aggressiver gestreut. Das zeigte schon die Rede Putins während der Münchner Sicherheitskonferenz 2007. Es ist äußerst wichtig zu verstehen, dass die Außenpolitik in Russland einen ungewöhnlich wichtigen Platz im öffentlichen Leben einnimmt. Die außenpolitische Agenda gewinnt daher für die Politik einen ganz besonderen Wert: Erklärungen über die Wiedereingliederung des postsowjetischen Raums, die Eroberung des Territoriums anderer Staaten oder die Bewaffnung an der globalen Peripherie beeinflussen direkt den Grad ihrer Unterstützung durch die Bevölkerung, die wegen der geopolitischen »Größe« bereit ist, viele Elemente als Lebensnotwendigkeit zu akzeptieren.

Die offensichtliche Entscheidung, den konservativen Weg des »Anziehens der Schrauben« zu wählen – ein Begriff aus der Stalinzeit, der plötzlich wieder auftauchte –, die Verfolgung der Teilnehmer an Protestkundgebungen, das Gesetz gegen sogenannte »ausländische Agenten«, harte Einschränkungen der Meinungs- und Pressefreiheit und auch letztendlich das Wiederbeleben vom imperialen Syndrom in einer gefährlichen und aggressiven Form führten zu einer tiefen Spaltung der Gesellschaft. Die Spaltung verlief zwischen dem modernen, gebildeten und demokratisch eingestellten Teil auf der einen und den traditionalistischen, konservativen und passiven Kräften auf der anderen Seite. Heute scheint es, dass der erste Teil leider kleiner und schwächer war und dass man wieder in der ewigen Spirale der russischen Geschichte gefangen ist. Aber es sind auch Veränderungen in Sicht. Eine neue Generation ist jetzt in Russland, die immer weniger an die Alternativlosigkeit der Figur Putins und an die hysterischen Parolen, »wenn nicht Putin, wer dann?!« oder »Putin ist Russland, und ohne Putin kein Russland« glaubt, die in die Masse geschleudert werden.

.....

In Deutschland hat man oft das Gefühl, dass die Menschen hier viel mehr Anteil an den Ereignissen in Russland nehmen, als in anderen europäischen Ländern.

.....

Was ist nun die Rolle Deutschlands im Kontext der Beziehungen zwischen Russland und dem Westen? Erstens ist gerade vor diesem Hintergrund sichtbar geworden, wie stark die Verbindung zwischen Deutschland und Russland ist. In Deutschland hat man oft das Gefühl, dass die Menschen hier viel mehr Anteil an den Ereignissen in Russland nehmen, als in anderen europäischen Ländern. Mehr noch, dass die Einstellung zu Russland die deutsche Gesellschaft in die sogenannten »Putinverstehler« und diejenigen, die versuchen, Russland wirklich zu verstehen, indem sie das Land nicht mit dem Staat identifizieren, spaltet. Man sollte auch nicht vergessen, dass in den letzten 30 Jahren hunderttausende Menschen aus Russland nach Deutschland übersiedelten.

Allerdings kann man auch die Positionen der »Putinverstehler« nachvollziehen, denn vieles steckt hinter der Bejahung seiner Machtpolitik: einerseits die Nostalgie von Russlanddeutschen, die ihre Heimat verlassen ha-

ben, aber nicht wirklich mental in Deutschland angekommen sind, oder der anderen Russen, die auch in diesen Jahren nach Deutschland kamen und dieses Migrantensyndrom teilen. Es sind auch die Deutschen, die oft sentimentale Gefühle in Bezug auf die russische *Seele* oder auch Angst haben, dass Russland zum Feind werden kann. Diese Angst ist verständlich. Andererseits bekommt das andere, *kritische* Russland, mit den unabhängigeren NGO-Aktivisten, den Wissenschaftlern, Publizisten und Künstlern aus Deutschland nach wie vor viel mehr Unterstützung und Solidarität als aus anderen Ländern. Die deutsche Zivilgesellschaft, die Wissenschaft, die Gedenkstätten und Menschenrechtsorganisationen verbindet seit Beginn der 1990er Jahre ein intensiver gemeinsamer Aufarbeitungsprozess der kommunistischen Vergangenheit. Es ist auch deutlich geworden, dass man gerade heute doch aus der gemeinsamen schwierigen Geschichte lernen kann, wie gefährlich der aggressive Populismus sein kann, wie schnell die Menschen dafür anfällig sein können, welche internationale Verbindung zwischen den rechten Populisten entstehen kann. Denn sowohl Russland als auch Deutschland haben Erfahrungen mit Diktaturen gemacht. Umso wichtiger ist es, sich an das Beispiel von Theodor Heuss zu erinnern, damit man nie vergisst, welchen hohen Wert Freiheit und liberale Demokratie haben.

Anmerkungen

- 1 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte. Bd. 1: Die Vernunft in der Geschichte, hg. von Johannes Hoffmeister, Hamburg 1994, S.19.
- 2 Vasily Klyuchevsky: Biografja i Memuary, Moskwa 1993, S.123.
- 3 Nikolai Leskow: Der eiserne Wille, Gesammelte Werke in Einzelbänden, Der verzauerte Pilger, Berlin 1969, S. 327–428.
- 4 Jurij Sobolew: Anton. Tschechow. Neisdannyje stranitzy, Moskwa 1916, S. 177.
- 5 »Berlin – die Symphonie einer Großstadt« ist ein deutscher experimenteller Dokumentarfilm von Walther Ruttmann, der im September 1927 in Berlin uraufgeführt wurde.
- 6 Die Abkürzung GULAG steht für das russische »Glavnoe Upravlenije Lagerej« und bedeutet »Hauptverwaltung der Lager«. Es bezeichnet ein umfassendes System von Straf- und Arbeitslagern (»Besserungsarbeitslager«) sowie Verbannungsgebieten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, das in den 1920er Jahren eingerichtet und in den 1930er systematisch ausgebaut wurde.
- 7 Als Moskauer Prozesse werden vier Moskauer Gerichtsverhandlungen in den Jahren 1936 bis 1938 bezeichnet, in denen hohe Funktionäre der Kommunistischen Partei wegen angeblicher terroristischer und staatsfeindlicher Aktivitäten angeklagt und umgebracht wurden.
- 8 Lion Feuchtwanger: Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde, Amsterdam 1937.
- 9 Die Gesellschaft Memorial entstand im Zuge der Bewegung für die Aufarbeitung der Verbrechen und des politischen Terrors der kommunistischen Zeit, die Rehabilitierung der Opfer, die Öffnung von geheimen Archiven und die Aufstellung von Denkmälern.

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine überparteiliche Stiftung des öffentlichen Rechts, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Einen Schwerpunkt bildet dabei das Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuss (1884–1963). Seit Beginn des 20. Jahrhunderts engagierte sich Heuss im politischen Leben – als Journalist und Hochschuldozent, als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Redner und Biograph. In einem Zeitalter, das bestimmt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und von der Konfrontation der Ideologien, stand Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Ihm fiel als erstem Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

Im ehemaligen Stuttgarter Wohnhaus von Heuss betreibt die Stiftung eine Erinnerungsstätte, die in drei rekonstruierten Wohnräumen und einer ständigen Ausstellung das Lebenswerk von Heuss in seinen vielfältigen historischen Bezügen vor Augen führt. Forscherinnen und Forschern stehen der umfangreiche Nachlass von Theodor Heuss, einer der größten Politikernachlässe der Bundesrepublik, und eine wissenschaftliche Fachbibliothek zur Verfügung. Aus den rund 60.000 Briefen, die von Heuss überliefert sind, hat die Stiftung die »Stuttgarter Ausgabe«, eine wissenschaftliche Auswahledition in acht Bänden, erarbeitet.

In ihrer Forschungs- und Bildungsarbeit fragt die Stiftung nach den historischen Grundlagen und Traditionen der Demokratie in Deutschland. Sie knüpft dabei an aktuelle Problemlagen an und bietet dazu ein breites Spektrum von Veranstaltungen in Form von Kolloquien, Workshops, Podien, Vorträgen und Lesungen. Hierzu sind alle interessierten Bürgerinnen und Bürger herzlich eingeladen.

www.stiftung-heuss-haus.de

Neuerscheinung

Elke Seefried, Ernst Wolfgang Becker, Frank Bajohr, Johannes Hürter (Hg.)

Liberalismus und Nationalsozialismus

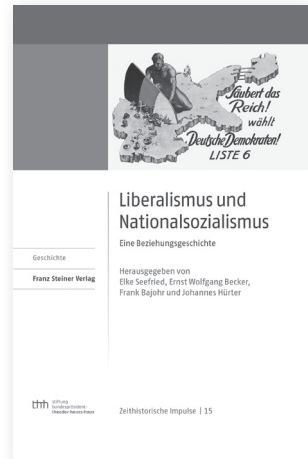
Eine Beziehungsgeschichte

458 Seiten

Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2020 | EUR 74,00

ISBN 978-3-515-12747-9 (gebunden)

ISBN 978-3-515-12761-5 (E-Book)



Auf den ersten Blick erscheinen Liberalismus und Nationalsozialismus als politische Gegensätze, doch war ihr Verhältnis vielschichtiger als lange gedacht. Einerseits hatte der traditionelle liberale Wertekanon, an Freiheit und Rechtsstaatlichkeit orientiert, wenig mit der NS-Rassenideologie gemein. Liberale waren Träger der Weimarer Republik und fanden zum Teil nach 1933 in den Widerstand. Andererseits ermöglichte die charakteristische Offenheit der liberalen Weltanschauung Anknüpfungspunkte an den Nationalsozialismus. Zudem partizipierten Liberale an der NS-Gewaltherrschaft. Bei allen Unterschieden lassen sich somit ideologische Schnittmengen und Annäherungen ausmachen.

Die Autorinnen und Autoren untersuchen diese ambivalente Beziehungsgeschichte. Sie fragen nach gegenseitigen Wahrnehmungen, Anpassungs- und Abgrenzungsprozessen sowie nach der Bedeutung des liberalen Exils. Welche Handlungsspielräume eröffneten sich Liberalen in der Auseinandersetzung mit Nationalsozialisten in Deutschland und Europa? Die Beiträge zeigen ein breites Spektrum an Interaktionsformen und machen deutlich, dass das Verhältnis zwischen Liberalismus und Nationalsozialismus kein rein antagonistisches war.

Zeithistorische Impulse. Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

- 1 Thomas Hertfelder / Jürgen C. Hess (Hg.)
**Streiten um das Staatsfragment: Theodor Heuss und Thomas Dehler
berichten von der Entstehung des Grundgesetzes**
Stuttgart 1999
- 2 Eberhard Jäckel / Horst Möller / Hermann Rudolph (Hg.)
**Von Heuss bis Herzog: Die Bundespräsidenten im politischen System
der Bundesrepublik**
Stuttgart 1999
- 3 Gangolf Hübinger / Thomas Hertfelder (Hg.)
Kritik und Mandat. Intellektuelle in der deutschen Politik
Stuttgart 2000
- 4 Ulrich Baumgärtner
**Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem
Nationalsozialismus**
Stuttgart 2001
- 5 Ernst Wolfgang Becker / Thomas Rösslein (Hg.)
**Politischer Irrtum im Zeugenstand. Die Protokolle des Untersuchungs-
ausschusses des württemberg-badischen Landtags aus dem Jahre 1947
zur Zustimmung zum »Ermächtigungsgesetz« vom 23. März 1933**
Stuttgart 2003
- 6 Hans Vorländer (Hg.)
Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung
Stuttgart 2003
- 7 Wolfgang Hardtwig / Erhard Schütz (Hg.)
**Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland
im 20. Jahrhundert**
Stuttgart 2005

- 8 Frieder Günther
Heuss auf Reisen. Die auswärtige Repräsentation der Bundesrepublik durch den ersten Bundespräsidenten
Stuttgart 2006
- 9 Andreas Wirsching / Jürgen Eder (Hg.)
Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik. Politik, Literatur, Wissenschaft
Stuttgart 2008
- 10 Angelika Schaser / Stefanie Schüler-Springorum (Hg.)
Liberalismus und Emanzipation. In- und Exklusionsprozesse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik
Stuttgart 2010
- 11 Werner Plumpe / Joachim Scholtz (Hg.)
Der Staat und die Ordnung der Wirtschaft. Vom Kaiserreich bis zur Berliner Republik
Stuttgart 2012
- 12 Anselm Doering-Manteuffel / Jörn Leonhard (Hg.)
Liberalismus im 20. Jahrhundert
Stuttgart 2015
- 13 Frank Bösch / Thomas Hertfelder / Gabriele Metzler (Hg.)
Grenzen des Neoliberalismus. Der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert
Stuttgart 2018
- 14 Wolfgang Hardtwig
Freiheitliches Bürgertum in Deutschland. Der Weimarer Demokrat Eduard Hamm zwischen Kaiserreich und Widerstand
Stuttgart 2018
- 15 Ernst Wolfgang Becker / Elke Seefried / Johannes Hürter / Frank Bajohr (Hg.)
Liberalismus und Nationalsozialismus. Eine Beziehungsgeschichte
Stuttgart 2020

Edition »Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe«

Unter dem Titel »Theodor Heuss. Stuttgarter Ausgabe« gibt die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus eine Edition der Briefe, Schriften, Reden und Gespräche von Theodor Heuss heraus.

Die bereits abgeschlossene Reihe der Briefe umfasst folgende Bände:

Theodor Heuss: Aufbruch im Kaiserreich. Briefe 1892–1917

Herausgegeben und bearbeitet von Frieder Günther
München 2009

Theodor Heuss: Bürger der Weimarer Republik. Briefe 1918–1933

Herausgegeben und bearbeitet von Michael Dormann
München 2008

Theodor Heuss: In der Defensive. Briefe 1933–1945

Herausgegeben und bearbeitet von Elke Seefried
München 2009

Theodor Heuss: Erzieher zur Demokratie. Briefe 1945–1949

Herausgegeben und bearbeitet von Ernst Wolfgang Becker
München 2007

Theodor Heuss: Der Bundespräsident. Briefe 1949–1954

Herausgegeben und bearbeitet von Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt
und Wolfram Werner
Berlin/Boston 2012

Theodor Heuss: Der Bundespräsident. Briefe 1954–1959

Herausgegeben und bearbeitet von Ernst Wolfgang Becker, Martin Vogt
und Wolfram Werner
Berlin/Boston 2013

**Theodor Heuss: Hochverehrter Herr Bundespräsident!
Der Briefwechsel mit der Bevölkerung 1949–1959**

Herausgegeben und bearbeitet von Wolfram Werner
Berlin/New York 2010

Theodor Heuss: Privatier und Elder Statesman. Briefe 1959–1963

Herausgegeben und bearbeitet von Frieder Günther

Berlin/Boston 2014

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus. Kleine Reihe

- 1 Timothy Garton Ash
Wohin treibt die europäische Geschichte?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997
Stuttgart 1998
- 2 Thomas Hertfelder
Machen Männer noch Geschichte?
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext der deutschen Gedenkstättenlandschaft
Stuttgart 1998
- 3 Richard von Weizsäcker
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998
Stuttgart 1999
- 4 **Parlamentarische Poesie**
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar
Stuttgart 1999
- 5 Joachim Scholtyseck
Robert Bosch und der 20. Juli 1944
Stuttgart 1999
- 6 Hermann Rudolph
»Ein neues Stück deutscher Geschichte«
Theodor Heuss und die politische Kultur der Bundesrepublik
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1999
Stuttgart 2000
- 7 Ulrich Sieg
Jüdische Intellektuelle und die Krise der bürgerlichen Welt im Ersten Weltkrieg
Stuttgart 2000

- 8 Ernst Wolfgang Becker
Ermächtigung zum politischen Irrtum
Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungsausschuß der Nachkriegszeit
Stuttgart 2001
- 9 Jutta Limbach
Vorrang der Verfassung oder Souveränität des Parlaments?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2000
Stuttgart 2001
- 10 Hildegard Hamm-Brücher
»Demokratie ist keine Glücksversicherung ...«
Über die Anfänge unserer Demokratie nach 1945 und ihre Perspektiven für Gegenwart und Zukunft
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2001
Stuttgart 2002
- 11 Richard Schröder
»Deutschlands Geschichte muss uns nicht um den Schlaf bringen.«
Plädoyer für eine demokratische deutsche Erinnerungskultur
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2002
Stuttgart 2003
- 12 Andreas Rödder
Wertewandel und Postmoderne
Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965–1990
Stuttgart 2004
- 13 Jürgen Osterhammel
Liberalismus als kulturelle Revolution
Die widersprüchliche Weltwirkung einer europäischen Idee
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2003
Stuttgart 2004
- 14 Frieder Günther
Misslungene Aussöhnung?
Der Staatsbesuch von Theodor Heuss in Großbritannien im Oktober 1958
Stuttgart 2004

- 15 Thomas Hertfelder
In Presidents we trust
Die amerikanischen Präsidenten in der Erinnerungspolitik der USA
Stuttgart 2005
- 16 Dieter Langewiesche
Liberalismus und Demokratie im Staatsdenken von Theodor Heuss
Stuttgart 2005
- 17 Peter Graf Kielmansegg
Die Instanz des letzten Wortes
Verfassungsgerichtsbarkeit und Gewaltenteilung in der Demokratie
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2004
Stuttgart 2005
- 18 Gesine Schwan
Vertrauen und Politik
Politische Theorie im Zeitalter der Globalisierung
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2005
Stuttgart 2006
- 19 Ralf Dahrendorf
Anfechtungen liberaler Demokratien
Festvortrag zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung Bundespräsident-
Theodor-Heuss-Haus
Stuttgart 2007
- 20 Angela Hermann
»In 2 Tagen wurde Geschichte gemacht.«
Über den Charakter und Erkenntniswert der Goebbels-Tagebücher
Stuttgart 2008
- 21 Salomon Korn
Was ist deutsch-jüdische »Normalität«?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2007
Stuttgart 2008

- 22 Giovanni di Lorenzo
Auch unsere Generation hat Werte. Aber welche?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2008
Stuttgart 2009
- 23 Matthias Weipert
»Verantwortung für das Allgemeine«?
Bundespräsident Theodor Heuss und die FDP
Stuttgart 2009
- 24 Dieter Grimm
Die Würde des Menschen ist unantastbar
Vortrag auf dem Festakt der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-
Haus zum 60jährigen Bestehen des Grundgesetzes am 8. Mai 2009
Stuttgart 2010
- 25 Paul Kirchhof
Der freie oder der gelenkte Bürger
Die Gefährdung der Freiheit durch Geld, Informationspolitik und durch
die Organisationsgewalt des Staats
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2009
Stuttgart 2010
- 26 Michael Stolleis
Freiheit und Unfreiheit durch Recht
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2010
Stuttgart 2011
- 27 Robert Leicht
... allein mir fehlt der Glaube
Wie hält es die liberale Gesellschaft mit der Religion?
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2011
Stuttgart 2012
- 28 Anselm Doering-Manteuffel
Die Entmündigung des Staates und die Krise der Demokratie
Entwicklungslinien von 1980 bis zur Gegenwart
Stuttgart 2013

- 29 Thomas Hertfelder
Von Naumann zu Heuss
Über eine Tradition des sozialen Liberalismus in Deutschland
Stuttgart 2013
- 30 Joachim Gauck
Mehr Bürgergesellschaft wagen
Über repräsentative Demokratie, Bürgersinn und die Notwendigkeit des Erinnerns
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2013
Stuttgart 2014
- 31 Jutta Allmendinger / Ellen von den Driesch
Mythen – Fakten – Ansatzpunkte
Dimensionen sozialer Ungleichheit in Europa
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2014
Stuttgart 2015
- 32 Ulrich Herbert
In der neuen Weltordnung
Zur deutschen Geschichte seit 1990
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2015
Stuttgart 2016
- 33 Kristian Buchna
Im Schatten des Antiklerikalismus
Theodor Heuss, der Liberalismus und die Kirchen
Stuttgart 2016
- 34 Sabine Leutheusser-Schnarrenberger
Bedrohte Freiheit
Der liberale Rechtsstaat in Zeiten von Terrorismus und Rechtspopulismus
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2016
Stuttgart 2017
- 35 Frank Bösch
Politik als Beruf
Zum Wandel einer beschimpften Profession seit 1945
Stuttgart 2018

- 36 Herfried Münkler
Die neuen Kriege
Zur Wiederkehr eines historischen Musters
Stuttgart 2018
- 37 Ernst Wolfgang Becker
Wie viel Konsens braucht die Demokratie?
Theodor Heuss und die Zukunft des Grundgesetzes
Stuttgart 2019
- 38 Thomas Hertfelder
Erfolgsgeschichte Bundesrepublik
Aufstieg und Krise einer Meistererzählung
Stuttgart 2020
- 39 Irina Scherbakowa
Russland und Deutschland
Aspekte einer wechselvollen Beziehung
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2019
Stuttgart 2020

Impressum

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>

Herausgegeben von der

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Breitscheidstraße 48

70176 Stuttgart

www.stiftung-heuss-haus.de

Redaktion: Christiane Ketterle, M. A.

Satz: Ulrike Holzwarth, Büro für Gestaltung

Gestaltung: as kommunikationsdesign, Stuttgart

Druck und Bindung: Offizin Scheufele, Stuttgart

Umschlagfoto: Ilse Buhs, ullstein bild

Foto hintere Umschlagklappe: Archiv der Gesellschaft Memorial

ISBN 978-3-942302-17-3 | ISSN 1435-1242

© SBTH, Oktober 2020

Die Stiftung wird vom Bund finanziert mit Mitteln aus dem Haushalt der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Zur Autorin

Dr. Irina Scherbakowa, geboren 1949 in Moskau, ist russische Germanistin und Historikerin. Nach ihrer Promotion arbeitete sie zunächst als Übersetzerin deutscher Belletristik und als Journalistin. Von 1992 bis 2006 lehrte sie am Zentrum für Oral History der Staatlichen Universität für Geisteswissenschaften in Moskau. Seit 1988 ist sie Mitglied von »Memorial«, der ersten unabhängigen zivilgesellschaftlichen Bewegung der Sowjetunion, die sich für historische Aufklärung und den Schutz der Menschenrechte in Russland einsetzt. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen Oral History-Projekte, die Erforschung des Totalitarismus, Stalinismus und sowjetischer Straf- und Arbeitslager sowie Themen der Erinnerungskultur.

Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus
Breitscheidstraße 48
70176 Stuttgart
www.stiftung-heuss-haus.de

ISSN 1435-1242
ISBN 978-3-942302-17-3